

Fortschrittspartei, der andere aber nationalliberalen Partei angehört und verpflichteten sich die Wahlmänner zu gegenseitigen Eintritten für ihre Candidaten. Für die gegenwärtige Legislaturperiode war der nationalliberale Candidat Dr. Strücker von den Nationalliberalen und Fortschrittler gemeinsam vom Abgeordneten gewählt worden; der im Laufe dieses Sommers erfolgte Tod Dr. Strücker's machte eine Nachwahl notwendig, für welche selbstverständlich den Nationalliberalen die Präsentation des Candidaten zustand. Derselbe, Sanitätsrath Dr. Graf, war aber der Fortschrittspartei nicht genehm und stellte diese in der Person eines Herrn Steller trotz des Compromisses einen eigenen Candidaten auf. Bei der am Montag stattgefundenen Wahl ist nun der nationalliberale Candidat mit 291 Stimmen gegenüber seinem fortschrittlichen Mitbewerber, welcher 175 Stimmen erhielt, gewählt worden.

Der frühere Vertreter Bayerns am Petersburger Hofe, v. Rudhardt, ist zum bayerischen Gesandten in Dresden ernannt worden.

Oesterreich-Ungarn. Die ungarisch-kroatische Streitfrage hat sich wiederum kritischer gestaltet, so daß sich der ungarische Ministerpräsident Koloman Tisza veranlaßt gesehen hat, abermals nach Wien zu reisen, wo er, einem Telegramm zufolge, gestern von dem Kaiser in Audienz empfangen wurde und über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit Bericht erstattete. Tisza hält zwar die kroatischen Forderungen für übertrieben, giebt sich jedoch der Hoffnung hin, daß die kroatischen Abgeordneten eine verständlichere Haltung einnehmen, und daß in Folge dessen ein Ausgleich zu Stande kommen werde. Sehr wahrscheinlich ist es, daß dabei einige Minister aus dem ungarischen Cabinet ausscheiden werden, vor Allen der Finanzminister Graf Szapary, welcher bekanntlich durch seine Wappenschilder-Verordnung den größten Theil der Schuld an dem ganzen Conflict trägt. Tisza ist noch gestern wieder nach Pest zurückgekehrt. Seine Vorschläge über Kroaticn wurden von dem Kaiser genehmigt. Der ungarische Premierminister wird die bezüglichen Vorschläge dem Reichstage unverzüglich zur Entscheidung vorlegen.

Frankreich. Die Beleidigungen, welche dem König Alfonso von Spanien am Euroabend in Paris widerfahren, bilden in der gesammten Presse Europas das Ereigniß des Tages und abermal, natürlich mit Ausnahme von Frankreich selbst, wird ebenso sehr die Frage der Pariser Gaminin als die Haltung der französischen Regierung gesehelt. Es stellt sich jetzt heraus, daß auch Präsident Grey sich dem Könige von Spanien gegenüber sehr wenig taktvoll benommen hat und beispielsweise zu dem erst am Sonntag Nachmittag abgegebenen Entschuldigung von dem Premierminister Jules Ferry gedrängt werden mußte. Als Symptom ist dieser Vorgang um deswillen zu bezeichnend, weil er uns und der Welt zeigt, wie wenig es den Franzosen in den letzten zwölf Friedensjahren gelungen ist, ihr inneres Gleichgewicht wieder zu gewinnen. Es läßt sich leider nicht in Abrede stellen, daß die Republik als solche auch nicht das Mindeste dazu beizutragen vermochte, die Gemüther wieder zu beruhigen. Es fehlt der gesammten Nation jenes innere Kraftgefühl, welches allein gehattet, den Dingen, welche die Zukunft bringen kann, ruhig entgegenzutreten. Diese auf die Spitze getriebene Nervosität zeigt sich vor Allem da, wo die Staatsmänner der Republik sich genöthigt glauben, eine Aktion ins Werk zu setzen. Die Wuthausbrüche der radikalen Presse gegen Ferry, den sie beschuldigen, Grey zu einem Frankreich erniedrigenden Schritte gezwungen zu haben, übersteigen alle Grenzen. Ein Theil dieser Presse sucht gleichzeitig Grey dieserhalb zu entlasten, da derselbe verfassungsmäßig unverantwortlich sei und Ferry als Cabinetschef dafür die ganze Verantwortlichkeit tragen müsse. Die Besemil zwischen den ministeriellen und den als Organe des Olyees oder richtiger Willens geltenden Journalen wird immer heftiger und läßt beim Zusammentritte der Kammern ernste Kämpfe erwarten.

Dänemark. Der dänische Reichstag ist am Montag eröffnet worden. Das Fellethung (Abgeordnetenversammlung) wählte den Führer der Linken, Berg, zum Präsidenten; im Landschilling (Herrenhaus) wurde der bisherige Präsident Diebe wiedergewählt.

Bulgarien. In dem neuen bulgarischen Cabinet unter dem Präsidium Santows ist die Stelle des Kriegsministers noch immer unbesetzt. Fürst Alexander soll zwar beabsichtigen, das Portefeuille des Krieges dem russischen General Desfouoy zu übertragen, dagegen hat aber der russische Agent Jonin in Sofia selbst protestirt und erklärt, daß ihm Desfouoy nicht genügend bekannt sei.

Fürst Alexander ist nun aber entschlossen, an Desfouoy festzuhalten und so hat sich denn Jonin nach Petersburg gewendet, um die Entscheidung in dieser Angelegenheit herbeizuführen. Man sieht derselben mit großer Spannung entgegen, da sie einen positiven Anhaltspunkt dafür geben wird, wie man sich in Petersburg zu dem neuen bulgarischen Cabinet zu stellen gedenkt.

Serbien. Die Demission des serbischen Cabinets ist nun doch erfolgt, obwohl eine Verständigung desselben mit der radikalen Mehrheit der Slawophinen nicht aussichtslos erschien. Sofort nach der Ankunft König Milan's in Belgrad, welche am Montag Nachmittag 3 Uhr erfolgte, begab sich der Ministerpräsident Brotschanap zum König und überreichte ihm die Demission des Ministeriums. Darüber, wer die Bildung des neuen Ministeriums übernehmen wird, ist noch nichts Positives bekannt; es wird aber versichert, daß durch den Cabinetwechsel die freundschaftliche Haltung Serbiens gegen Oesterreich in keiner Weise Einbuße erleiden werde.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

— Herr Amtsrichter Guido Hunger hier hat den Titel Oberamtsrichter erhalten.

— Die voriges Jahr zur militärischen Ausbildung auf 12 Wochen eingezogen gewesenen Ersatzmannschaften 1. Klasse trafen am Montag zu einer weiteren wöchentlichen Uebung bei den betr. Infanterie-Abtheilungen, also auch bei dem hier garnisonirenden Regimente, ein.

— Gegenwärtig steht wiederum ein Komet am Himmel, welcher schon jetzt mit 32 bis 40-jährigen Fernröhren gesehen werden kann. Die Astronomenwelt glaubt es bestätigt zu finden, daß dieser Komet mit dem von Bond im Jahre 1812 entdeckten identisch ist. Der Komet sieht so hoch im Zenith, daß er für Chemnitz z. B. gar nicht untergeht. Sein Glanz nimmt täglich zu und verpricht im Januar l. J. sehr bedeutend zu werden. — Der bevorstehende Sternschnuppenfall, der in größerer Menge zu erwarten, ist angezeigt: für den 19., 20., 21. und 24. October. Es durchschneidet die Erde an diesen Tagen die Bahnlagere der Kometen von 1779, 1789, 1807 und 1861, und es wird angenommen, daß in diesen Bahnen von den Kometen abgelöste Körperchen als Meteoriten wandern, welche durch Eintritt in die Erdatmosphäre die Erscheinungen der Sternschnuppen verursachen.

— Beim Abbruch der alten Rathhausdecke am Jacobikirchthurne hat man dieser Tage eine Menge menschlicher Gebeine aus der Erde gegraben. Dies weist wiederum, wie die bei früheren Bauten gefundenen menschlichen Lebereste, darauf hin, daß der Jacobikirchhof in allen Zeiten ein Gottesacker gewesen ist, was auch durch eine jetzt noch vorhandene Urkunde aus dem Jahre 1464 bestätigt wird. Der Bischof Dietrich von Meissen verbietet vermittelst Edikts das Wiesen von sämptigem Wasser aus Benken und Minnen auf den Hof der St. Jacobikirche. Die Rücksicht weist noch besonders auf den Umstand hin, daß dieser Kirchhof ein Gottesacker sei, denn es heißt darin: „Angesehen, daß solche Statt geweiht ist, darauf die bestorbeneu, christgläubigen Menschenkörper ruhen und rasten sollen.“

— Wie wir hören, findet nächsten Sonntag, den 7. October Nachmittags 3 Uhr, in Kottlitz's Restaurant, Breitagshier, von Vertretern verschiedener Branchen aus umliegenden Ortshaften eine Konferenz, bezugs Vespochung über eine zu gründende „Central-Kranken-Casse für Manufactur-Arbeiter und deren verwandte Zweige“, statt. Ganz besonders sei hierdurch darauf aufmerksam gemacht, weil derartige Casen den Vortheil haben, daß sie ihren Mitgliedern gestatten, den Wohnsitz nach Belieben wechseln zu können, ohne der Mitgliedschaft verlustig zu gehen. Jeder sich dafür Interessirende hat Zutritt.

— Pflöpfen-Verein. Einer der rührigsten Wohlthätigkeitsvereine unserer Stadt „Der Pflöpfenverein“ hält nach sechsmonatlicher Pause nächsten Sonntag den 7. d. M. seine erste Arbeitunterhaltung in den schönen, geräumigen Localitäten zur „Stadt Mannheim“ ab. Zur Aufführung gelangt unter Anderem Görner's reizendes 3 Actiges Lustspiel „Ein glücklicher Familienvater“. Da auch für gute Gesangs-vorträge Sorge getragen ist, läßt sich ein recht amüsanter Abend erwarten und wünschen wir demselben eine rechte Theilnahme.

— Der 15. Bezirksvorstand des Deutschen Kriegerbundes hält Sonntag den 28. Octbr. im Hotel „Deutsches Haus“ zu Jwidau

seine zweite diesjährige Bezirksversammlung ab, in welcher die nachstehende Tagesordnung zur Erledigung gebracht werden soll. Tagesordnung:

- 1. Referat des Vorsitzenden Kamerad Winkler über den diesjährigen Abgeordnetentag in Böhlig;
- 2. Berathung über einen Verbands-Namen der sächsischen Bezirke des Deutschen Krieger-Bundes;
- 3. Wahl eines Abgeordneten für den nächsten Abgeordnetentag;
- 4. Wahl eines Vororts für die nächste Bezirksversammlung;
- 5. Berathung etwaiger rechtzeitig eingegangener Anträge;
- 6. Allgemeines.

Besogter Bezirksvorstand ladet hierzu nicht nur seine Bezirksvereine ein, sondern auch dem Bunde nicht angehörige, welche ihm beifens willkommen sind und bemerkt, daß jedes Mitglied oder Nichtmitglied an den Debatten Theil nehmen kann.

— Rosella. Am Dienstag Abend fand im Rosellana die Abschiedsvorstellung des hier so sehr beliebten Frl. Reinhold statt, was leider nicht besonders angeknüpft war. Die reizende, junge Dame verstand es durch ihr sicheres Auftreten, ihr grazioses Spiel, das bald in musikalischen Tänzeleien und bald in entzückendem Violin-vortrag bestand, sich die Sympathien des Publikums zu erwerben und zu seinem ausgesprochenen Liebling zu machen. Der Diction gelang es, die Dinus-Weißmanntruppe noch für einen Abend zu gewinnen und können wir daher heute Mittwoch Abend nochmals das Jahnpotpourri und die Blüthe der Frl. Weißmann bewundern. Das erste Gastspiel der Quettisten, Herren Jigg und Jogg, fiel auf das Glänzende aus; dieselben produziren sich als Instrumenten-Nachahmer. Ohne irgend eine Vorrückung im Munde zu haben, ahmen sie auf das Täuschendste Harfen-, Gitarren- und Zitherpiel, sowie mit vorzüglicher Tonreinheit und guten Miancungen Pflöblassen nach. Der ihnen gezollte Beifall wäre sicher ein noch lebhafterer geworden, hätte nicht die Hauskapelle durch ihr intaktes Spiel die Herren zum Abbrechen ihres Vortrages gezwungen. Die übrigen Künstler, Quettisten Tellheim, Frl. Carina und Herr Woing ernteten wie immer lebhaften Beifall. Von Donnerstag Abend treten die Lufttreckner Herren Avofo, denen ein guter Künstler vorausgeht, zum ersten Mal auf, ebenso Frl. Röber, welche gestern noch nicht eingetroffen war.

— Diesen Vormittag hat sich ein in der Reibbahnstraße wohnhafter Commis, in der Absicht sich zu erschließen, in die rechte Schläfe geschossen. Auf Anordnung eines Arztes wurde der Lebensmilde mittelst Drochle in das Stadtkrankenhaus gebracht. Die Verletzung dürfte jedoch nicht lebensgefährlicher Natur sein. Der Grund zu diesem Schritt dürfte wahrscheinlich in finanziellen Verhältnissen zu suchen sein.

Sächsisches.

— Ein eigenthümliches Naturereigniß zeigte sich im Städtchen Regis bei Borna im Gartengrundstück des Gasthofbesizers Franke. Dasselbst sind ohne jedes vorherige Anzeichen 3 Quadrattellen Land in die Tiefe von über 6 Ellen versunken und das entstandene Loch fällt sich sofort mit von unten heranschwellendem scheinbar eisenhaltigem Wasser. Am Tage vorher noch hatte man auf derselben Stelle Kartoffeln ausgemacht und das Land zum Einpflanzen von Winterjohr vorgerichtet, wäre das Ereigniß um 24 Stunden früher eingetreten, so würde der Verlust von Menschenleben leicht noch zu beklagen sein. Die Regier Einwohner beklagen hierbei, daß die neue Quelle nicht Petroleum enthält, da es ihnen sehr an Straßenbeleuchtung mangelt.

— Unglücksfälle. Auf der an der Jwidau-Schwarzenberger Bahnlinie gelegenen Station Fährdrücke brachen zwei Dienstmägde der Anore'schen Holzschleiferei eigennützig einen Güterwagen in Bewegung, wobei die einen derselben, die Dienstmagd Groh aus Berchenberg, durch Quetschung sofort getödtet wurde. — Am 30. Sept. brannte in Mittel's bei Großenhain die Scheune des Gutsbesizers Haase nieder. Leider Gottes sind bei diesem Feuer auch zwei Menschenleben zu beklagen. Der 7-jährige Sohn des Kalamitosen und der 3-jährige des Wirtschaftsbefizers Claus, die Beide wahrscheinlich auf dem Boden mit Streichhölzchen gespielt und so auch den Brand veranlaßt haben, wurden beim Wegräumen des Schuttes als Leichen, halbverkohlt, aufgefunden.

„Geld!“ sagten die jungen Leute.
„Ja Geld, und dieses Geld ist da; wir brauchen nur geschickt die Hand auszustrecken und wir fassen es. Aber vorher muß man sich mit mir verbünden, schwören, ernste Entschlüsse fassen. Wie wird sich ähnliche Gelegenheit wieder bieten; nie, niemals! Wenn wir sie heute nicht ergreifen, ist es so gut, als verzichten wir auf unser Unternehmen und treten in das bürgerliche Leben zurück.“
Diese Idee mußte den Dreien sehr komisch vorkommen, denn sie fingen an so laut zu lachen, daß der tartarische Prinz, welcher abstrug, sich erkannt umdrehte. Man lachte nicht oft in diesem Lokale.
„Nun,“ fuhr Parlowna fort, „bei allem, was für uns auf der Welt heilig ist, bei der Liebe zur Menschwürde und der Freiheit bei der Gleichheit und Brüderlichkeit schwört, zu thun, was ich verlangen werde und seid ohne Furcht, denn es handelt sich weder um Gewaltthätigkeit, noch Mord.“
„Wir schwören!“ riefen zugleich die beiden Freunde.

V.

Man spricht von der Gräfin.
Die Feiertlichkeit, mit der Serge und Wladimir den von Parlowna verlangten Schwur leisteten, ist bei den Nihilisten nichts Ungewöhnliches.
Diese Sectirer glauben eigentlich an gar nichts und dennoch sich stets in einem Kreise wichtiger Schlüsse bewegend, halten sie den Schwur für heilig und wenn einer der Ihrigen seinen Eid bricht, tödten sie ihn. Dies ist eine der Bestimmungen ihrer drakonischen Geseze. Hierin gleichen sich Nihilisten, Carbonari, und Verschworene aller Zeiten.
Im Verlauf der Erzählung wird man sehen, daß der Nihilismus sich von den vorübergehenden politischen Secten durch manche Eigenthümlichkeit der Ansichten unterscheidet. In einer großen Zukunft berufen, führt er seine Macht und hat schon den Felsen der veralteten Gesellschaft angebohrt, den er mehr und mehr in Trümmer schlägt und zerhäutet.
„Nun hört, was ich beschlossen habe,“ sagte Parlowna. „Es ist mir unmöglich, mich allein des Vermögens der Gräfin Stasia zu bemächtigen, dennoch ist dieses Vermögen unentbehrlich für unsere Pläne und auch notwendig, um eine Vergrößerung unserer Partei herbeizuführen.“
„Was nun thun?“
„Zu Anfang scheint das Unternehmen schwierig und doch wenn man reiflich darüber nachdenkt, ist dem nicht so. Zuerst will ich Euch einige Bemerkungen über uns und unsere Ideen mittheilen und dann mir erlauben, Euch zu sagen, wer eigentlich die Dame ist, mit der wir es zu thun haben, und welche Mittel mir die geeignetsten scheinen, um ihr Vertrauen zu gewinnen.“
„Wenn wir es recht überlegen, haben wir bis jetzt in der Welt und dem gesellschaftlichen Kreise, in dem wir leben, uns ungeschickt benommen.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Nihilisten.

Historische Novelle nach Jules Savigne von E. Witt.
(Fortsetzung.)

Parlowna liebt!
„Nun!“ sagte Wladimir zu ihr, als sie ihm gegenüber ihren gewohnten Platz eingenommen hatte. „Ich weiß, woher Sie kommen. Es war schön.“
„Es war lächerlich.“
„Lächerlich?“
„Ohne Zweifel; und das war die Ansicht jedes Vernünftigen. Diese prächtigen Reichenbegagnisse, dieser Zusammenlaß, dieses Geschrei, diese Thänen und Gebete über eine sterbliche Hülle, deren Bestandtheile bald zerseht sein werden und die für den Augenblick...“
„Gut! gut!“ sagte Serge einfallend, „wir verlangen kein Glaubensbekenntniß, wir theilen Alle eure Anschauungsweise, obgleich in eurer Eigenschaft das Weib...“
„Weib, Weib!“ wiederholte Parlowna, fast beleidigt. „Habe ich nicht Beweise genug gegeben? In was bin ich denn Weib?“
„Alle Wetter!“ sagte Wladimir, „welche Bewahrung!“
„Uebrigens brechen wir davon ab,“ sagte Parlowna. „Es handelt sich nicht um all diese Kleinigkeiten. Ich hatte heute einen herrlichen siegreichen Gedanken, einen vollstänigen, prächtigen Plan. Ich muß die Schlachtenpläne ausdenken, denn wenn man auf Euch zählen wollte, würde man auf Sand bauen!“
„Um was handelt es sich?“
„Gebud, so hört mich an. Ihr wißt,“ sagte dann Parlowna, mit einer gewissen Feierlichkeit, „daß ich längere Zeit der Gräfin Stasia deutschen Unterricht gegeben habe.“
„Ich wußte so etwas davon, aber was weiter?“
„Ihr wißt, daß ich fortfuhr, sie zu besuchen, daß sie mit Wohl will und mich auch öfter unterstützt hat, kurz, sie ist eine gute Seele.“
„So gut wie schön,“ stimmte Serge bei.
„Sieh da! Ihr kennt sie, mein kleiner Saint-Just? Ja, gut und schön. Heute ererbt sie, ich weiß nicht wie viele Millionen Rubel.“
„Nicht durch ihre Schuld; dieses Erbe, Folge der gesellschaftlichen Einrichtungen, kann ihr in keiner Weise vorgeworfen werden.“
„Et, wer denkt daran? An was ich denke, ist aus dieser Erbschaft Nutzen für uns zu ziehen, sie in unsere Hände zu bringen, unsere Zwecke damit zu fördern.“
„Und wenn Ihr mich anhören wollt, wenn Ihr Muth, Blut in Euren Adern habt, wird das Unternehmen, welches Euch vielleicht schwierig erscheint, im Handumdrehen geplückt sein.“
„Parlowna, wir hören Euch zu, noch nie seit Ihr uns so interessant, wie eben jetzt erschienen,“ sagte Wladimir.
Bei sich dachte der junge Mann an die fabelhaften Summen, die so viel Freue, so viel Genuß repräsentiren, und welche eine Laune des Glücks in weibliche Hände kommen ließ, die ungeschickt

waren, sie zu verwalten, sie zur Geltung zu bringen, ihren Werth zu begreifen.

„Ach, wenn das Schicksal ihn reich gemacht hätte, anstatt ihn halbnackt auf den kahlen Boden des kalten Rußland zu werfen! Wie hätte er es verdient?“ zu genießen, zu glänzen.

Serge hatte Gedanken anderer Art, ein solches Vermögen in seinen Händen hätte dazu gedient, die Verbannenen zu trösten, die Opfer der Tyrannei wieder aufzurichten, die Verbreitung socialistischer Ideen zu erleichtern, die Pyramide umzulehren, sie wieder auf ihre Basis zu stellen, denn seiner Ansicht nach stand sie heutigen Tages auf der Spitze und die Ungerechtigkeiten, die Widersprüche und Verfehrheiten seiner Zeit und seines Landes lagen ihm schwer auf der Seele und drohten ihn zu erstickn.

Seine ausdrucksvollen Augen ruhten unermüdet auf Parlowna, die, ganz von ihrer Idee erfüllt, mit dem Wesen einer Pythonisse ihre Paphogeheunngen vortrug.

„Es muß sein!“ sagte sie. „Al! dieses Geld muß in unsere Hände kommen. Im Grunde gehört es uns. Es ist das Resultat einer langsamen Anhäufung von der Arbeit, den Leiden, dem Schwweize unserer Vorfahren. Millionen menschlicher Wesen sind früh aufgestanden und spät zu Bett gegangen, damit die Frucht ihres Müheus, ihrer Anstrengungen einem Einzelnen zum Vortheile gereiche. Ich schaudere, wenn ich bedenke, wie viele Thänen, Kummer und Trauer dieses kolossale Vermögen repräsentirt.“

„Genuß, genug!“ unterbrach sie Wladimir.

„Zur Sache!“

„Somit gehört dieses Vermögen mit mehr Recht uns, als der Gräfin. Arme Stasia! ich will sie nicht berauben, aber einen gütlichen Ausweg finden, der uns die von dem Vermögen untrennbare Macht, Namen und Rang verschafft.“

„Zur Sache, zur Sache!“ drängte Wladimir.

„Ihr scheint sehr ungeduldig.“

„Ich komme schon darauf.“

Parlowna schien zu erblößen, wenn ihr matter Teint noch bleicher hätte werden können, indem sie diese Worte sprach. Jedenfalls hatten ihre Augen einen blüthartigen, eigenthümlichen Ausdruck.

„Ohne Geld erreichen wir nichts. Seid Ihr dieser Meinung?“

„Ja,“ sagten die beiden jungen Leute.

„Wir müssen einen passenden Versammlungsort haben nicht wahr?“

„Ja, natürlich.“

„Eine Deucleret, eine Zeitung, Freunde, Leser, Apostel?“

„Ja, ja.“

„Wir müssen Lärm machen, man muß uns fürchten. Kurz, das Werk muß vollbracht werden. Worte thun es nicht allein, Thaten müssen geschehen. Nicht wahr, meine Freunde?“

„Ja Parlowna.“

„Wir haben Anhänger die krank sind, unglücklich, eingekerkert; wir haben Freunde, die in den Bergen arbeiten, wir haben beer noch näher, ganz nahe in den Gefängnissen der Citadelle, für all dieses, für so dringende Bedürfnisse, was ist nöthig?“